

Wie ich zur deutschen Schreibschrift kam

Folge 9

Johann Maierhofer, geb. 1959

Bei den Sicherheitsabfragen für Paßwörter wird oft angeboten: „Wie lautet der Name Ihres ersten Lehrers?“ Sie wissen es sicher noch. Der erste Lehrer ist prägend. Die Lehrinhalte ebenso wie das pädagogische Wirken.

Von Bismarck wird berichtet, daß er in der Schule Freude an den lateinischen Buchstaben hatte, bis er dafür vom Lehrer eins auf die Finger bekam: „Das sind die Buchstaben des Volksfeindes. Die dürfen nicht gefallen!“ Und so erklärt man sich Bismarcks Ausspruch in geklügeltem Alter: „Man lege mir keine Briefe vor, die nicht in Deutscher Kurrent geschrieben sind.“

Zeichen, Embleme und auch Schrift sind schon immer politisch genutzt worden. Aktuell ist es beispielsweise die Deutschlandslagge, zu der am 3. Oktober ein Schweizer bei einem Seminar bemerkte: „Ich bin mit dem Zug durch Deutschland gefahren. Warum hängen nirgends eure Fahnen raus? Heute ist doch Deutscher Nationalfeiertag.“

In der Schule lernte ich noch die Lateinische Ausgangsschrift. Eine Ausgangsschrift, die sich im Laufe des Lebens – pädagogisch begleitet – zu einer ausdrucksstarken Erwachsenenschrift entwickeln sollte. Das war auch das Konzept der sogenannten „Sütterlinschrift“, die dann in ihrer deutschen Version, obwohl kulturpolitisch gewollt, keine Chance hatte, sich zu einer Erwachsenenschrift zu entwickeln. Bereits 1934 wurde sie durch eine ähnliche, schräggestellte Form ersetzt, welche dann im Herbst 1941 von den gleichen Machthabern verboten wurde.

All das war mir zu meiner Schulzeit unbekannt, als wir neben den Formensprachen der lateinischen Druck- und Schreibschrift zusätzlich die Deutsche Schrift erlernten. Die stand in Bayern bis Anfang der 1970er im offiziellen Lehrplan.

Genauso wie der Name des ersten Lehrers noch im Kopf ist, sind vielerorts auch noch die Schulhefte der ersten Jahre im Schrank. So auch bei mir. Schnell sind sie gefunden. Ich stöbere sie durch und finde gleich, was ich suche: Ein Heft DIN A5 mit der Aufschrift „Deutsche Schrift“. Formen und Buchstabenübungen sind darin mit Noten von 5 bis 2 darunter. Was dachte

ich mir dabei, als ich sie neben Rechnen, Religion, Deutsch im Unterricht vorgelesen bekam? Wohl wenig. Ich lernte sie einfach, ohne sie im Alltag anzuwenden. Wenn ich nun schon die alten Schulhefte durchblättere, fällt mir noch die Gestaltung auf: einheitliches Schriftbild, gewollt rechtsbündig.



Schulheft von Johann Maierhofer, 1967

Der Neurobiologe und Pädagoge Gerald Hüther sagt, daß jedes System sein System lehrt. Im Kaiserreich sollten die Kinder zu kaisertreuen Erwachsenen erzogen werden. Aktuell zu kritiklosen Konsumenten, postuliert er weiter. So ist wohl jeder Einzelne gefordert, sich noch eigene Bildungsziele zu setzen.

In der Schule hätte der Religionsunterricht dazu Anregungen geben können. Auch dazu habe ich noch Hefte: Dem setzte ich dann später die zeitgemäße christliche Mystik entgegen: „Für unsere Sündenlosigkeit bürgt Gott.“

Mein erster Kontakt nach der Schulzeit mit den gebrochenen Schriften war im Anschluß an die Fachhochschulreife, die ich nach ein paar Berufsjahren nachholte. Ich muß wohl keine Leuchte gewesen sein, da ich zum Zeugnis noch einen Büchergutschein be-

kam. Mit dem kaufte ich mir das Buch „270 Schriften“ von Baur/Belli, das u. a. die Druckschrift „Fette Gotisch“ enthielt. Diese zeichnete ich mit einem Rapidographen nach und malte sie aus. Mit dieser umständlichen Technik, die sich trotzdem gut zum Erfassen der Formen eignet, fertigte ich damals schon erste Urkunden. Als ich dann mit 30 während meines ersten Studiums die Kurse von Professor Werner Eikel an der Akademie Schwerte besuchte, tat sich mir eine neue Welt auf: Bandzugfeder und Tinte und Gleichgesinnte.

Mein „Arbeitsleben“ begann Mitte der 1970er Jahre im Standesamt meines Geburtsortes. Dort war die Deutsche Schreibschrift Alltag in den ab 1876 geführten Personenstandsbüchern bis zur Umstellung auf die lateinische Schrift.

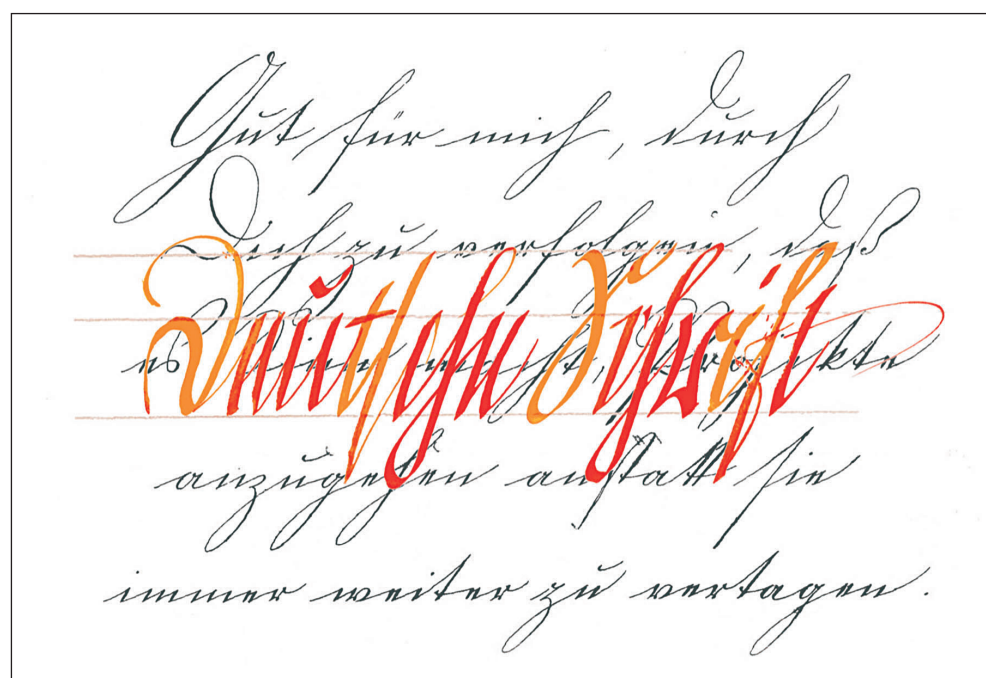
Nachdem ich noch zwei andere Erwerbstätigkeiten ausgeübt hatte, wurde ich schließlich hauptberuflicher Kalligraph. Da gehören die Deutschen Schriften einfach dazu: Gotisch, Schwabacher, Fraktur, Kurrent, Sütterlin, Offenbacher Schreibschrift nach Rudolf Koch. Ich erinnere mich noch, wie ich die Formen einer Gotisch aus Styropor ausschneide, Gerade, Quadrat, Parallelogramm, und diese plastisch zu Buchstaben werden ließ. Je mehr ich mich mit der Kalligraphie beschäftigte, desto mehr wurde mir bewusst, daß sie mehr ist als Buchstabenschreiben, vielleicht sogar etwas ganz anderes, und daß diese Qualität, dieses καλός (kalós = schön), sich auch in Alphabeten ausdrücken kann. Man kann es zwar gemeinhin mit „schön“ übersetzen, es bedeutet aber mehr ein Konglomerat

aus „gut, wertvoll echt, zufrieden, glücklich“, was ich in meinen Schulungen auch immer betone und den Leuten die Zeit geben, sich dies auf der Zunge zergehen zu lassen. Langjährige Kursteilnehmer schätzen dieses Bewußtsein, wobei mir schon klar ist, daß der vordergründige Reiz darin besteht, Alphabet zu erlernen. So war es ja auch bei mir.

Die Deutschen Schriften waren und sind immer bei meinen Angeboten dabei und werden gern angenommen. Ich erinnere mich noch an einen Kurs in Schloß Spindlhof, zu dem eine Teilnehmerin aus Hongkong angereist war. Es wurde ein zweisprachiger Unterricht, wobei sie dann die englischen Erklärungen digital in ihre Heimatsprache übersetzen ließ. Vor zwei Jahren, als ich wieder einmal die deutschen Schriften im Kloster Waldsassen unterrichtete, war eine Teilnehmerin aus Tschechien dabei. Da ließ ich den Übersetzer mitlaufen, ein auch für mich bereicherndes Erlebnis: Ich erkläre auf Deutsch, warte, bis es ins Tschechische übersetzt ist und rede dann weiter. Es darf keiner dreinreden, denn das würde ebenso übersetzt – und ich wähle meine Worte mit Bedacht, wenige und aussagekräftige. „Wo wenig Worte sind, da haben sie Gewicht.“

2007 wurde ich von der „Stiftung Deutsche Schrift“ mit einen Förderpreis für meine Arbeiten mit gebrochenen Schriften ausgezeichnet. Das motivierte und bestätigte.

2008 fand in Sankt Petersburg die bisher weltweit größte Kalligraphieausstellung an der Akademie



Schriftblatt, Gemeinschaftsarbeit von Rainer Wiebe (Text Kurrent) und Johann Maierhofer (Offenbacher Schrift farbig), 2012.

der Künste statt, wo ich einen Vortrag über die Fraktur halten durfte. Teilnehmer aus der ganzen Welt hatten an diesen für sie ungewohnten Formen großes Interesse. Nebenbei erlebten wir bei dieser Festwoche die völkerverbindende Kraft der Kalligraphie.

Seit rund zwei Jahren hat weltweit eine sogenannte „modern fracture“ Eingang in die Kalligraphie gefunden. Schreiber aus allen Kulturkreisen drücken sich darin auf hohem Niveau aus. Grundlage ist zwar



Moderne Fraktur von Johann Maierhofer, 2025

die historische deutsche Fraktur, aber der Name ist genaugenommen trotzdem unpassend, da der Bruch in den Buchstabenstämmen nicht überall vorhanden ist.

Im Januar unterrichtete ich in Eschach wieder die Deutschen Schriften, weil bei Alt und Jung dafür Nachfrage besteht – näheres dazu im Veranstaltungskalender auf Seite 28. Ein großes Anliegen dabei ist mir, die Unterschiede zwischen der deutschen Kurrent, der Sütterlinschrift und der Offenbacher Schreibschrift darzustellen.

„Ja, die Sütterlinschrift, die haben meine Eltern in der Schule noch gelernt“, höre ich oft und frage dann: „Wann war das?“ – „In den 1960ern!“ Das ist dann allerdings keine Sütterlinschrift, sondern eine Offenbacher Schreibschrift nach Rudolf Koch in der autorisierten Weiterentwicklung von Martin Hermersdorf.

Aber das mußte ich damals noch nicht, wohl auch nicht meine Lehrer. Genauso wenig wie meine Tochter im Lehramtsstudium die Unterschiede zwischen lateinischer Ausgangsschrift, vereinfachter Ausgangsschrift und Schulausgangsschrift gelernt hat. Jetzt soll sie in ihrem ersten Jahr als ausgebildete Lehrerin den Kindern das Schreiben beibringen ...



Johann Maierhofer bei Schreibvorführungen anlässlich eines Kalligraphielehrgangs, 2017.